

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Geht es Ihnen auch so? Tagtäglich werden wir mit Schreckensmeldungen konfrontiert. Angefangen bei Krieg, Hunger und Naturkatastrophen in aller Welt bis hin zu Demokratiemüdigkeit, Inflation oder Fachkräftemangel vor der eigenen Haustür. Oft möchte man die Zeitung gleich wieder zuklappen, den Fernseher ausmachen, der Welt den Rücken kehren.

Gemeinsam fürs Gemeinwohl

Da ist es eine besondere Freude, auch einmal von einem Positivbeispiel berichten zu dürfen: *Wir sind Freyung* ist in der Bayerwaldstadt nicht nur leeres Gerede, wie uns Michael Held glaubhaft über die Stadt seiner Jugendjahre berichten kann. Vorbei sind die Zeiten, in denen die Bevölkerung für attraktive Jobs, zum Einkaufen oder für die Freizeitgestaltung ins Auto steigen musste. Heute tut sich was in und um Freyung, was sowohl vorausschauenden Politikern zu verdanken ist, die über Parteigrenzen hinweg das Wohl ihrer Gemeinde im Blick haben, als auch einer engagierten, tatkräftigen Bürgerschaft, die sich gehört und wertgeschätzt fühlt. Davon profitiert die heimische Wirtschaft, und auch das Thema Nachhaltigkeit zum Wohle der Natur wird in vielerlei Hinsicht mit Leben gefüllt. Eine Entwicklung, die Mut macht!

Positive Impulse setzen

Bereit für eine Kursänderung war auch die Künstlerin Maria Bartsch. Sie hatte eine Anstellung als Lehrerin schon so gut wie in der Tasche, als sie sich entschied, mit Ton zu arbeiten. Von der schlichten Formensprache ihrer Keramik, ihres Porzellans und ihrer Objekte fühlt man sich sofort angezogen. Ingenieur Helmut Frisch widmet sich dem Gitarrenbau erst, seit er im Ruhestand ist, und bekommt – auch in der Fachwelt – für

Das Streben nach dem perfekten Klang und die Instrumente aus seiner Werkstatt große Anerkennung. Und ein Frauenquartett in Untergriesbach versteht sich als Nahversorger in Sachen Kultur. Die vier Frauen betreiben – neben Beruf und Familie – mit viel Erfolg den *Kultur-Kreisel*, ein Angebot insbesondere für das junge und jüngste Publikum. Positivbeispiele dafür, wie Leben zur eigenen Zufriedenheit und zum Wohle der Gemeinschaft gestaltet werden kann.

So gelingt es auch Roland Schreder, uns *Glücksmomente in lichtarmer Zeit* vor Augen zu führen und den kürzer werdenden Tagen allen Schrecken zu nehmen. Mit dieser Einstellung, unterwegs auf Winterwanderungen und Krippenwegen, dürfen wir getrost und getröstet aufs Jahresende blicken.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns allen frohe Weihnachtstage und ein gesundes, glückliches 2024.



Ihre
Michaela Hopfeld



42

53

Karte:
Unterwegs mit

SCHÖNER
Bayerischer Wald



44



28

Inhalt

Kultur – Freizeit – Unterhaltung

Land und Leute

- Wir sind **FREYUNG** 6
Michael Held
- Soizweger Weihnacht 10
Michaela Hoßfeld
- Glücksmomente in lichtarmer Zeit 12
Roland Schreder
- Im Waldlerhaus 16
Andreas Windpassinger
- „Ab dem dritten Mal ist es eine Tradition“ 18
Dr. Anna-Maria Diller

Kunst und Kultur

- Pure Form bringt Ruhe ins Leben 22
Regina Kreamsreiter
- Das Streben nach dem perfekten Klang 25
Jens Schörnich

Natur und Landschaft

- Erster Schnee am Dreitanenriegel 28
Herbert Wolf
- Der Herr der Lüfte 32
Samantha Biebl
- Der Bistand 34
Dr. Peter Dillinger

www.schoener-bayerischer-wald.de
www.facebook.com/schoenerbayerischerwald



34



40



22

Leben und leben lassen

- Natur pur 40
Melanie Zitzelsberger
- Süße Verführung 42
Helga Rohmann
- Kultur-Kreisel 44
Christine Pierach

- Leser werben Leser 37
- Bücherecke 46
- Aktuelles 48
- Leserbrief 51
- Vorschau 74



25

Titelbild

Beim Habichtskauz ist die Wiederansiedlung im Bayerischen Wald geglückt. So gelang Lukas Haselberger diese beeindruckende Aufnahme im Wald bei Kreuzberg.



18

Glücks in

Roland Schreder

Beschleicht auch Sie, verehrte Leserinnen und Leser, hin und wieder das Gefühl, die Zeit würde immer schneller dahineilen und Ihnen mitunter wie feinkörniger Sand zwischen den Fingern verrinnen? An der Schwelle zum Winter frage ich mich einmal mehr, wo das unaufhaltsam zu Ende gehende Jahr nur geblieben ist. Die bunt blühende Natur des Frühlings, unbeschwert heitere Sommertage und der feurig lodernde Farbenzauber des Herbstes – all das sind längst nur noch schöne Erinnerungen, die es angesichts der bevorstehenden lichtarmen Zeit so lange wie möglich im Gemüt zu bewahren gilt. Mein fortschreitendes Alter hat mich im Umgang mit der Zeit nachdenklich werden lassen. Eigentlich habe ich es im Leben ganz gut getroffen. Mein Beruf sichert mir ein gutes Auskommen und bescheidenen Wohlstand. Ich glaube, mit beiden Beinen fest im Leben zu stehen, sehe mich geerdet im Erleben der Heimat und genieße das Privileg, Familie zu haben und bei guter Gesundheit zu sein. Was also will man mehr? Trotzdem verspüre ich ein verstärkt aufkommendes Gefühl von Unzufriedenheit, weil ich mir einbilde, in den zurückliegenden Monaten viel zu viel Zeit ungenutzt liegengelassen zu haben. Eigentlich hatte ich mir vorgenommen, November und Dezember wieder bewusster wahrzunehmen, mich selbst zu finden und aus innerer Ruhe heraus mit Vorfreude das neue Jahr zu erwarten. Stattdessen hadere ich damit, Versäumtes in den verbleibenden Wochen nicht mehr nachholen zu können, denn was lässt sich schon groß anfangen mit Tagen, an denen es morgens spät hell und abends früh dunkel wird? Vom meist miserablen Wetter ganz zu schweigen. Läuft da der Mensch nicht zwangsweise Gefahr, in der Eintönigkeit des grauen Alltags die Balance zu verlieren? Der in meinen Augen nicht sinnvoll nutzbaren Zeit bis zur Ankunft des Winters sehe ich mehr und mehr mit Unbehagen entgegen. Erfahrungsgemäß wird sie

Einer göttlichen Offenbarung gleich lichtet sich der Nebelvorhang. (Fotos: Roland Schreder)

momente

lichtarmer Zeit

kaum Abwechslung in mein Leben bringen. Doch dann kommt wider Erwarten alles ganz anders: Es ist Samstag. Der Blick aus dem Fenster sorgt für reichlich Verdruss. Es gibt auf den ersten Blick nichts, womit sich diesem nebelverhangenen Novembertag etwas Positives abgewinnen ließe. Ich bin allein daheim und langweile mich. Weil ich nichts mit meiner Zeit anzufangen weiß, stelle ich bereits in den Vormittagsstunden den Fernseher an. In der Mediathek des BR rufe ich unter der Rubrik *Berge und Wandern* Filmbeiträge ab, die mir eigene große Erlebnisse in Erinnerung rufen. Hohe Berge zu besteigen, das war einmal, denn längst reichen Kraft und Kondition für anspruchsvolle Gipfel nicht mehr aus. Ungeachtet all der schönen Bergbilder schalte ich frustriert ab, weil ich mich dabei ertappe, Vergangenen wehmütig nachzutrauern. Wie zum Trotz schlüpfe ich in die Trainingskleidung und schnüre die Laufschuhe. Ich habe das Gefühl, mir selbst beweisen zu müssen, dass ich noch längst nicht zum alten Eisen gehöre. Es kommt doch alleine auf den Willen an, und der versetzt bekanntlich Berge! Meine Unzufriedenheit soll sich in den Anstrengungen des Laufens aufzehren, und ich werde heute im steilen Bergauf sicher nicht klein begeben. Viel zu ungestüm lege ich los. Ich finde keinen Puls, der ein kontrolliertes Laufen zulassen würde und schnappe nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen. Völlig außer Atem muss ich schon nach wenigen Minuten eine erste Verschnaufpause einlegen. Mir wird übel. Was für eine Schlappe! Ich habe es, salopp gesagt, eben doch nicht mehr drauf und laufe ernsthaft Gefahr, nun vollends zu resignieren. Wie ein begossener Pudel schleiche ich fortan dahin, jeder Wahrnehmung beraubt und nur mehr mit mir selbst beschäftigt. Über dem gepflügten Acker am Wegesrand liegt ein undurchdringlicher Nebelschleier. Der Geruch von frischer Erde verbreitet sich. Jede der wie mit dem Lineal gezoge-

Die Ankunft des Bergwinters spiegelt sich im Großen Arbersee.





Die letzten Meter zum Kreuz werden zu den ersten Schritten hinein in den Winter.

nen Ackerfurchen erinnert mich an den ewigen Kreislauf vom Werden und Vergehen. Unter dem Einfluss der trüben, nasskalten Witterung zeichnet das umgepflügte Feld in meinen Augen jedoch nur das düstere Bild von Sterben und Tod. Eine trostlose Stimmung erfasst mein Gemüt. Nichts wie weg hier. Ein paar Minuten später erreiche ich ein unscheinbares Waldstück. Stauend bleibe ich stehen. Wie auf eine geheimnisvolle Anweisung hin beginnt sich der Nebelvorhang ein Stück weit zu öffnen. Mit breitgefächertem Strahlenkranz verzaubert die unverhofft durchdringende Sonne den dampfenden Waldboden. Für wenige Augenblicke setzt ein mit Worten nicht zu beschreibendes Leuchten ein! Die Szenerie mutet wie eine göttliche Offenbarung an, die verkünden will, dass unser irdischer Lebensweg nicht im Dunklen, sondern stets im Licht von Glaube, Hoffnung und Zuversicht enden wird. Was für ein außergewöhnliches Schauspiel!

Meine Gemütslage wendet sich hin zum Guten. Mit dem tristen Grau dieses Novembertages versöhnt, komme ich von einer schweren Last befreit nach Hause.

Dem Leben begegnen

Der Büroalltag hat mich fest im Griff, als ein überraschender Anruf durchgestellt wird. Am anderen Ende der Leitung befindet sich eine Frau, deren Stimme auf ein fortgeschrittenes Alter schließen lässt. Sie bittet mich um Übersendung einer Weihnachtsgeschichte aus der November-Dezember-Ausgabe 1986 der Zeitschrift *Schöner Bayerischer Wald!* Mir ist es zunächst ein Rätsel, wie sich jemand an eine schlichte Erzählung so weit zurückerinnern kann. Die Geschichte schildert die unverhoffte Heimkehr eines Kriegsgefangenen an Heiligabend. Nun soll sie anlässlich der Adventsfeier einer Selbsthilfegruppe vorgetragen werden, weil sie den Menschen Hoffnung vermitteln würde. Ich bin berührt von diesem Ansinnen und gerne dazu bereit, die Geschichte herauszusuchen. Weil ich an der Qualität meines Textes Zweifel hege, füge

ich sicherheitshalber noch die Erzählung eines großen Böhmerwald-dichters hinzu. Ein paar Tage später erhalte ich per E-Mail eine Rückmeldung. Meine Weihnachtsgeschichte, so lese ich, sei schöner Bestandteil der gelungenen Zusammenkunft geworden. Erst auf Umwegen erfahre ich, dass meine Erzählung auf der Feier einer MS-Selbsthilfegruppe gelesen wurde und die Frau, die mich am Telefon um Überlassung der Geschichte bat, bereits vor Jahren unheilbar an Multipler Sklerose erkrankt ist und mittlerweile ihr Leben im Rollstuhl meistern muss. Obwohl unser Kontakt nur aus einem kurzen Telefonat und einer nachfolgenden E-Mail-Nachricht bestand, haben mich Lebensmut und Zuversicht dieser Frau tief beeindruckt. Nicht jeder hat das Glück, auf gesunden Beinen zu stehen, und ich erkenne, wie unsinnig es ist, sich im alltäglichen Leben oftmals mit banalen Kleinigkeiten zu belasten.

Bleibende Erinnerungen

Der Redaktionsschluss rückt näher. Ich habe versprochen, einen vierseitigen Bericht über das Lebens-

schicksal des Leitenbauern Johann Kufner, der im hintersten Winkel des Waldbauerndorfes Bärzell daheim war, pünktlich vorzulegen. Nun drängt die Zeit. Noch immer bin ich auf Spurensuche. In der Person von Josef Ertl, dem Peternbauern, werde ich fündig. Als Dorfältester ist er ein wertvoller Gewährsmann. Ihm gilt mein Besuch an einem verregneten Samstagnachmittag im Dezember. An der Haustüre des Anwesens werde ich von Tochter Waltraud empfangen. Sie begegnet meinem Anliegen zunächst zurückhaltend, denn der im 87. Lebensjahr stehende Vater ist krank, todkrank wie ich anschließend erfahre. Ich bin völlig konsterniert, denn ich habe Josef Ertl als rüstigen Mann in Erinnerung, der aufgrund seiner kräftigen Statur die schwere Waldarbeit bis ins hohe Alter nicht gescheut hat. Nun aber hat eine heimtückische Krankheit seine Kraft innerhalb kurzer Zeit völlig aufgezehrt und sein Lebensweg nähert sich dem Ende. Unter den gegebenen Umständen möchte ich keinesfalls stören. Trotzdem werde ich in die große Wohnstube gebeten. Aus dem Schlafzimmer nebenan höre ich, wie die Tochter dem Vater auf dem Krankenlager mein Anliegen vorträgt. Als er erfährt, dass ich für *Schöner Bayerischer Wald* einen Artikel über den Leitenbauern schreiben möchte, ist sein Interesse geweckt. Wenig später sitze ich mit Josef Ertl einem Mann gegenüber, der mit einem Mal wieder hellwach ist. Alles Dahindämmern ist beiseitegeschoben. Es entwickelt sich ein Gespräch, das ich zeitlebens nicht vergessen werde. Noch einmal wird aus dem todkranken Mann der stolze Peternbauer, der für die Waldarbeit gelebt hat. Den Johann Kufner hat er noch gut gekannt. So gibt es unendlich viel zu erzählen. Seine Erinnerungen sind derart vielgestaltig, dass die Zeit wie im Flug vergeht. Der Kreis schließt sich. Nun lässt sich das Schicksal des Leitenbauern exakt zurückverfolgen. Pünktlich geht mein Artikel an die Redaktion. – Ein paar Tage später sitze ich in

einer der hinteren Bankreihen der Zwieseler Stadtpfarrkirche, um Abschied von Josef Ertl zu nehmen. Die Trauerfeier für den beliebten und von der Dorfgemeinschaft hochgeschätzten Waldbauern ist bewegend und dringt tief ins Gemüt, bis der harmonische Gleichklang von Gitarre und Harfe den Kirchenraum flutet und alles Schwere und Belastende auf wunderbare Weise auflöst.

Die Ankunft des Bergwinters

Am Waldkönig Arber sind die ersten Tourengerer unterwegs. Das jedenfalls behauptet mein Sohn.



Als Bergwachtmann vor Ort muss er es wissen. Ich selbst stehe seiner Aussage eher skeptisch gegenüber, denn das erste Gastspiel des Winters lässt nicht ohne Weiteres darauf schließen, dass der Schnee bereits fürs Skifahren reicht. Immerhin, meine Neugierde ist geweckt, und bereits am nächsten Tag mache ich mich auf den Weg, um die Verhältnisse am Berg zu erkunden. Als ich am Großen Arbersee den Wagen abstelle, ist meine Enttäuschung groß. Hier, an diesem überaus beliebten Ausflugsziel, fehlt vom Weiß des Winters noch jede Spur. Hat sich da vielleicht jemand einen schlechten Scherz erlaubt? Egal, einmal vor Ort, wandere ich auf dem Goldsteig zum Gipfel hinauf, denn der Tag an sich könnte schöner nicht sein. Weit

und breit ist niemand zu sehen. Die allgegenwärtige Ruhe zeigt Wirkung. Eine heitere Gelassenheit stellt sich ein. Allmählich wandelt sich das Erscheinungsbild der Landschaft. Der erste Schnee des Winters bedeckt Wald und Flur. Das milde Sonnenlicht bringt alles um mich herum zum Leuchten. Erstaunlich schnell nimmt die Schneehöhe zu und auf dem letzten Drittel meines Aufstiegs wird aus dem beschaulichen Dahinwandern ein anspruchsvolles Stappen. Mit Erreichen des Gipfelkreuzes bin ich im tiefsten Winter angelangt. Was für Gegensätze zwischen Berg und Tal! Natürlich kommt meine

Sonnenuntergang hinter dem Arber: Auch ein zunächst unscheinbarer Tag kann am Ende noch mit einem besonderen Naturschauspiel belohnen.

Kamera zum Einsatz und die ersten Aufnahmen in Eis und Schnee sind vielversprechend. Das wiederum bewirkt besondere Glücksmomente und weckt die Vorfreude aufs Skifahren. Dem Gastspiel des Winters folgt ein paar Tage später das vorhergesagte Tauwetter. Doch Regen und Nebel können mir nichts mehr anhaben. Im Gegenteil, jetzt finde ich die Ruhe, die es braucht, um all die Erlebnisse auf meinem Weg durch die lichtarme Zeit mit innerer Freude und Seelenwärme zu Papier zu bringen. ■



Pure Form bringt Ruhe ins Leben

Die Töpferin Maria Bartsch aus Parschalling

Regina Kreamsreiter

Ich bin dann irgendwann nach Hause gefahren und hab gesagt, ich geh da nicht mehr hin“ – es war ein radikaler Schritt, als Maria

Bartsch plötzlich ihr Referendariat während des Zweigschuleinsatzes in Ingolstadt abbrach. „Die Schule als solche, das war nichts für mich. Man war dort eingezwängt und von allen beobachtet. Vom Direktor, vom

Ministerium und all den Vorschriften, die man hat. Und ich hatte auch nicht den Stand, den man haben muss, wenn man als Lehrerin vor einer Klasse steht.“ Noch heute – fast 50 Jahre später – spürt man den Mut und die Entschlossenheit von Maria Bartsch hinter diesem Schritt. Mit ihrem Studium, sie hat unter anderem Philosophie und Germanistik studiert, wollte sie ab diesem Moment nichts mehr machen. Maria Bartsch ist auf einem Bauernhof aufgewachsen, in kreativem Gestalten wurde sie nie gefördert und auch mit Ton war sie bisher nie in Berührung gekommen. Doch war es schließlich ein Töpferkurs, der ihr einen neuen Weg öffnete und



Die durchdachten Formen und schlichten Glasuren der Arbeiten von Maria Bartsch nehmen dem Ton alle Schwere. Im Garten der Künstlerin durchlebt die Topfträgerin alle Jahreszeiten und darf Patina ansetzen. (Fotos: Matthias Balk)

sie in Markt Schwaben eine zwei-jährige Lehre zur Töpferin beginnen ließ. Am Ende ihrer Lehrzeit ist sie schwanger mit ihrem ersten Sohn. So macht sie ihre Gesellenprüfung erst zwei Jahre nach der Lehre an der Keramikschule in Landshut. Viele Feinheiten bringt sie sich autodidaktisch bei. 1983 kauft ihr Vater ihr den ersten Brennofen und sie macht sich selbständig. Gleichzeitig lebt sie mit Mann und Kind den Traum von einem autarken Leben

mit eigenem Anbau und Tieren, weit weg von der Stadt. Zwar lädt sie zu ersten kleinen Ausstellungen ein, an Auftritte bei großen Keramikmärkten oder Messen ist in dieser Zeit aber nicht zu denken. 1987 geht sie mit ihrer Familie nach Parschalling bei Ortenburg. Milchschafe und eine eigene Käserei sind bis in die 2000er Jahre neben der Naturheilpraxis ihres Mannes und der Töpferei ein wichtiges Standbein.

Maria Bartsch wäre nicht Maria Bartsch, hätte sie ihre Begabung und ihre Kreativität nicht von Beginn an in größere Zusammenhänge gestellt. Schon während der Lehrzeit besucht sie die Münchner Museen, taucht in die Prähistorische Sammlung ein und lässt sich von Gefäßen aus al-

len Epochen inspirieren. Schnell kristallisiert sich ihre Faszination für eine besondere Formgebung heraus.

„Ich wollte nie eine bürgerliche Kaffeetasse machen“, sagt sie lachend und deutet auf die schlichte, cremeweiße Tasse vor sich. Vielleicht ist sie diesem Vorsatz nicht ganz treu geblieben. Tatsächlich fertigt sie seit vielen Jahren Gebrauchsgeschirr für ihre begeisterten Kunden. Dennoch sind ihre Tassen, Teller,

sie aus Porzellan fertigt, glatt und glänzend sind, können beim Ton die Oberflächen rau, körnig oder auch glatt und fein sein. Bartsch' Vasen inszenieren Blumen und Zweige auf eine einzigartige Weise und viele Gefäße eignen sich bestens für die japanische Kunst des Blumensteckens Ikebana. Die handfeste Fröhlichkeit oder bäuerliche Schwere, die einem oft auf Töpfermärkten begegnet, sucht man hier vergeblich. Selbst schwere Schalen wirken



Kannen alles andere als „bürgerlich“. Es gibt asiatische Anklänge, manches erinnert an Bauhaus-Keramik. Vieles entsteht ganz klassisch auf der Töpferscheibe, anderes besteht aus zusammengesetzten Platten. „Das Wichtigste an meinem Arbeiten ist das Formempfinden. Meine geometrischen Sachen empfinde ich als sehr in sich ruhend. Aber so ein klassischer Krug hat eine Persönlichkeit; hier geht es um eine gewisse Spannung.“

Ihre Glasuren stellte Maria Bartsch von Beginn an selbst her. Es gibt sie in einem beigen Farbton, in Dunkelblau, Braun und in den letzten Jahren immer häufiger in Schwarz – oft kombiniert mit einem hellen Beige auf der Innenseite der Gefäße. Mit der wechselnden Haptik entsteht eine sehr sinnlich erfahrbare Ebene: Während die Gegenstände, die

durch die reduzierte Gestaltung und eine dezente Farbigkeit leicht und anmutig. Oder wie es Maria Bartsch auf den Punkt bringt: „Pure Form bringt ein wenig Ruhe ins Leben. Es passt sich ein und es genügt.“

Nicht nur die Arbeiten von Maria Bartsch nehmen sich gerne zurück. Auch sie selbst meidet die laute Inszenierung. Vernissagen sind ihr zuwider, sie buhlt nicht um Anerkennung und nie würde sie von sich als Künstlerin sprechen. Dabei fertigt sie immer wieder skulpturale Objekte, die nicht nur handwerklich überzeugen, sondern auch eine ganz eigene künstlerische Formensprache haben. In ihrem Garten sind die Skulptur einer Topfträgerin und eine große Stele aus aufeinander gestellten Würfeln mit interessant ausgearbeiteten Durchblicken zu sehen.



Diese besonderen Arbeiten sind für Maria Bartsch eine willkommene und notwendige Abwechslung von der gleichförmigen Arbeit beim Drehen ihrer Geschirrserien. Vielfalt und Abwechslung sind ihr ebenso wichtig wie die Kontinuität in der Qualität ihrer Arbeiten.

„Ich bin nicht jemand, der spontan arbeitet; ich habe eine Vorstellung, einen Plan, den ich zu erfüllen versuche.“ Maria Bartsch liebt es zu planen, zu rechnen, zu konstruieren – ja zu erfinden. Da ist die kleine eckige Teekanne ohne Henkel, die doppelwandig gearbeitet ist, sodass

müssen, hat sie sich durch unzählige Bücher gearbeitet, bis sie die genaue Berechnung beherrschte. Nun zeigen die freistehenden Gartenobjekte zum Teil sogar Sommer- und Winterzeit.

Es ist bestimmt kein Zufall, dass Maria Bartsch seit einiger Zeit das Weben auf einem hundert Jahre alten Webstuhl für sich entdeckt hat. Auch hier geht es um Naturmaterialien, die durch das Handwerk ihren Zweck und ihre Schönheit entfalten. Auch hier kann sie nach einem genauen Plan vorgehen, der Sorgfalt und Kreativität vereint.

perlich sehr herausfordernde Arbeit. Manchmal fragt sie sich, ob sie nicht auf Fertigtouren umsteigen soll, aber dann überwiegen doch die Bedenken, ob sich die Qualität ihrer Arbeiten dadurch nicht zu sehr verändern würde.

Es wird weniger werden ...

Von den Töpfermärkten zieht Maria Bartsch sich mehr und mehr zurück. Der enorme Druck, den es bedeutet, auf ein solches Ereignis hin zu produzieren, ist ihr zu belastend. Über die Zukunft ihres Handwerks macht sich die 76-Jährige Gedanken. Viele Keramiker haben ihre Haupteinkaufsquelle in Töpferkursen. Sie geben damit Menschen, die in ihrem Berufsalltag keine Möglichkeiten haben, mit Material zu arbeiten und „was man im Kopf hat, mit der Hand umzusetzen“, eine einzigartige Chance. Gleichzeitig sieht sie aber auch eine gewisse Verflachung in ihrem Kunsthandwerk. Gerade die Vermarktung im Internet verführt dazu, weniger komplexe Dinge herzustellen und gängige Moden zu kopieren und zu reproduzieren. Ihre Gedanken an die Zukunft begleiten widerstreitende Gefühle: Einerseits gibt es die Idee, den großen Kundenstamm und das in Jahrzehnten erworbene Wissen an jemanden weiterzugeben, einen Nachwuchskeramiker in die Geheimnisse von Ton- und Glasurherstellung einzuweihen und beispielsweise zu verraten, wie man eine komplizierte Teekanne richtig zusammenbaut. Andererseits möchte Maria Bartsch niemanden daran hindern, ganz eigene Ideen zu verwirklichen. „Ich denke immer, ich bin nicht mehr die Jüngste. Es wird weniger werden. Aber es soll auch so sein; man kann nicht immer reinpowern. Aufhören ist schon ein Gedanke – nur weiß ich nicht, wie. Doch Sachen vergehen auch mal, und das ist gut“, sagt sie und lächelt. ■

www.bartsch-keramik.de



Federleicht und elegant wirken Geschirr und Vasen, die die Künstlerin aus Porzellan fertigt.

man eingießen kann, ohne sich zu verbrühen. Da sind Brunnen mit eleganten Konstruktionen, die Schläuche und Elektrik verbergen, und da sind getöpferte Sonnenuhren, die viel über die naturwissenschaftliche Leidenschaft verraten. Da Sonnenuhren immer auf den jeweiligen Aufstellungsort abgestimmt werden

Maria Bartsch lebt mit ihrem Mann in einem kleinen bäuerlichen Anwesen von 1860. Die Spuren von Generationen, die hier gelebt haben und aufgewachsen sind, werden nicht getilgt. Wird etwas saniert, dann behutsam, denkmalgerecht und voller Respekt vor der Geschichte des Ortes. Nutztiere hat die Familie nicht mehr. Im früheren Hühnerstall ist die kleine Töpferwerkstatt, im alten Kuhstall wird hinter Planen der Ton von der Keramikerin nach eigenen Rezepturen hergestellt – eine kör-

Vorschau

auf das Heft Januar/Februar 2024

Frauenau – das gläserne Herz der Region – feiert 700 Jahre Ortsgründung und hat anlässlich des Jubiläums ein reichhaltiges Programm zusammengestellt. Wir werfen einen Blick zurück in die Vergangenheit und berichten über die wichtigsten Veranstaltungen, auf die sich Einheimische und Besucher im Festjahr freuen dürfen. Dazu wartet auf Sie wie gewohnt ein bunter Mix aus Wanderungen, lohnenden Ausflügen, sehenswerten Kunstwerken und Brauchtumsthemen!

Winter in Frauenau. (Foto: Sven Bauer)

Impressum

Herausgeber:

Eva Pongratz, Karl-Oskar Koenigs-Stiftung
Untere Hauptstraße 6, 94143 Grainet

Leserservice

Kontakt:

Silvia Wolf

Tel.: 08552 625366 (von 9:00–12:00 Uhr)

Fax: 08552 625380

E-Mail: leserservice@zeitschrift-bayerischer-wald.de

Redaktion

Anschrift:

Schöner Bayerischer Wald

Föhrenstraße 10

94154 Neukirchen vorm Wald

Tel.: 08504 4089178

E-Mail: redaktion@nationalparkzeitung.de

Internet: www.schoener-bayerischer-wald.de

Chefredaktion:

Michaela Hoßfeld

Ständige Autoren in der Redaktion:

Sven Bauer, Melanie Bäumel-Schachtner,

Dr. Anna-Maria Diller, Dr. Peter Dillinger,

Ulrike Eberl-Walter, Dr. Fritz Haselbeck, Michael

Held, Ines Kohl, Regina Kremsreiter, Eberhard

Kreuzer, Karl-Heinz Paulus, Eva Pongratz, Helga

Rohmann, Jens Schörnich, Roland Schreder,

Hannelore Summer, Andreas Windpassinger,

Herbert Wolf, Heinrich Zens, Melanie Zitzelsberger

Abwicklung:

PNP Sales GmbH, Geschäftsführer Reiner Fürst

Medienstraße 5, 94036 Passau

Tel.: 0851 802-594

E-Mail: anzeigenleitung@pnp.de

Anzeigen:

PNP Sales GmbH, Geschäftsführer Reiner Fürst

Anzeigenverkauf: Astrid Paukner und Helmut Hartl

Mönchshofstr. 9, 94234 Viechtach,

Tel.: 09942 9472-22

E-Mail: anzeigen.bayerwald@pnp.de

Layout und Gestaltung:

CSP ComputerSatz GmbH, Passau,

Gabriele Schweizer

Druck:

Passavia Druckservice GmbH & Co. KG

Medienstraße 5 b, 94036 Passau

Tel.: 0851 966180-0

E-Mail: info@passavia.de

Abonnements:

Jahresabonnement: (6 Ausgaben jährlich)

30,00 € zuzügl. 6,00 € Versandkosten

Einzelheft: 5,20 €

Geschenkabonnement inkl. Geschenkkarte:

30,00 € zuzügl. 7,00 € Versandkosten

Kündigungen jeweils 3 Monate zum Jahresende,

spätestens am 30. September.

Das Jahres-Abo zuzüglich Versandkosten wird

mit der Auslieferung von Heft 1 berechnet und ist

innerhalb von 30 Tagen ohne Abzug zu bezahlen.

Die Zeitschrift *Schöner Bayerischer Wald* ist im

Zeitschriften- und Buchhandel erhältlich oder direkt:

Leserservice *Schöner Bayerischer Wald*

Bärnsteiner Weg 3, 94481 Grafenau

leserservice@zeitschrift-bayerischer-wald.de

Erscheinungsort:

Grainet · ISSN 0941-7052

Schöner Bayerischer Wald darf nur mit

schriftlicher Genehmigung der Redaktion in

Lesezirkeln geführt werden.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt; Verwertung und Nachdruck mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle nur mit Genehmigung der Redaktion. Dies gilt auch für elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM.

Erfüllungsort und Gerichtsstand ist 94078 Freyung.